

Verzauberung

Autor(en): **Wiedmer, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 13

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pflegeeltern wohnte und von ihnen genährt und gekleidet wurde, wenn ihr eigener Vater in der Nähe war? Stimmt es, daß sie Vater zu ihm sagen sollte und ihn weder kannte noch liebte, nicht begriff und nicht billigte, ganz abgesehen davon, daß sie sich im Grunde seiner schämen mußte? Nein, nein, Ursula hatte recht, da mußten die Meere dazwischen liegen, wenn die Sache gut gehen sollte. Und schließlich waren er und Ursula nicht dazu auf der Welt, um von Fremden beunruhigt zu werden. Mit Geld wollte er Springer gern helfen, wenn er welches brauchte. Das wollte er ihm sehr gart und leise andeuten. Aber sich in seinem Behagen und seinem ruhigen Leben stören lassen, nein, das wollte er nicht. Uebrigens konnte das auch kein Mensch von ihm verlangen. „Susanna, was meinst du?“ fragte er laut. Seine Gedanken verschwieg er.

„Ich? Ja, ich weiß gar nicht. Ich kenne den Vater ja gar nicht.“

„Das wissen wir“, sagte Ursula, „das hast du schon einmal gesagt. Aber was da zu tun sei, das möchten wir wissen.“

„Ich möchte nicht mit dem Vater leben“, sagte Susanna bestimmt. „Ich bleibe lieber bei euch.“

„Das glaube ich dir, Töchterchen“, lachte Onkel Daniel. „Es mutet dir das aber auch niemand zu. Ich weiß nicht, ich meine, wir antworten gar nicht auf diesen Brief. Was meint ihr? Was sollen wir sagen? Lügen wollen wir doch nicht, und nein sagen ist nicht angenehm. Springer wird denken, der Brief sei gar nicht angekommen.“

„Und Klärchen“, fragte Susanna. „Der Brief ist auch an sie geschrieben. Ich darf ihr nichts verschweigen.“

„Freilich, freilich, das geht nicht an. Schreibe du Klärchen, daß sie kommen solle — ich schicke ihr das Kabriolett — und dann lest den Brief zusammen und macht in Gottes Namen aus, was ihr wollt. Nur muß auf alle Fälle verhindert werden, daß Springer hierher kommt. Vielleicht fällt dir etwas Geseheites ein.“ Susanna schüttelte den Kopf. „Ich weiß nichts Geseheiters, als daß der Vater drüben bleibt“, sagte sie, stand auf und ging in ihr Zimmer hinüber, um an Klärchen zu schreiben. Onkel Daniel setzte seinen breitrandigen Zylinder auf und nahm seinen Regenschirm, denn er wollte in die Ratsfözung, und es regnete so heftig, daß man das Rauschen durch die geschlossenen Fenster hörte. „Hast du die Galoschen?“ schrie ihm Tante Ursula nach, als er unten aus der Haustüre trat. Als er verneinte, warf sie ihm die beiden biegsamen Ungeheuer zum Fenster hinaus, und auf der nassen, grünen Bank neben der Haustüre zog er sie an. Da schloß sich oben das Fenster, und Onkel Daniel ging mit klatschenden Schritten den Rain hinunter, daß links und rechts das Wasser um ihn spritzte; denn es lief wie nach einer Sündflut zum Brunnen hinab auf die Straße. —

Am nächsten Tage holte das Kabriolett das erstaunte Klärchen nach dem Rosenhof. Sie war neugierig und ängstlich und fragte sich, was sich begeben haben mochte.

Susanna wartete unten am grünen Tor auf sie und führte ihre Schwester sorglich den Rain hinauf. Da Onkel und Tante nach Tisch schliefen, nahmen die beiden Schwwestern den Weg, der durch den Obstgarten zum Wäldchen hinaufführte, um dort oben zu verweilen.

Susanna ging ihn nie, denn er weckte die Erinnerung an Bernhard, bei der sie zugleich aufatmete und seufzte. Sie fühlte sich vereinsamt seit der aufgelösten Verlobung, so, als ob alle Winde um sie bliesen und sie keinen rechten Halt mehr hätte.

Trotzdem sie vorher Sorglichkeit und Zärtlichkeit nie vermißt und nie gewünscht hatte, fehlten sie ihr nun, denn des Onkels Bemühen um sein Adoptivtöchterchen trug keine Handschuhe, und die Zärtlichkeit der Tante hätte in einer Haselnuß Blaz gehabt.

So empfing Susanna Klärchen liebevoller als gewöhnlich und freute sich, die zarte Schwester, von deren Liebe zu Bernhard sie nichts wußte, bei sich zu haben. Sie faßte sie bei der Hand und führte sie zur weißen Bank hinauf, durch raschelnde Blätter und verwehte Gräslein, denn alles stand schon im bunten Gewand des Herbstes. Die Kirschblätter hingen längst wie Blutstropfen an den Zweigen und fielen beim leisesten Windhauch ins grüne Gras. Die herzförmigen Lindenblätter lagen gelb und leuchtend auf dem feinen Kies der Terrasse. Die Rosen aber prangten noch immer in königlicher Pracht und dufteten in der Sonne wie nur je im Mai. Sie beharrten auf ihrer Schönheit und kümmerten sich nicht um das allgemeine Vergehen.

Susanna glich ihnen. Nicht allein um ihrer Farbe willen, aber weil ihre Augen, ihr Gesicht und ihre Gestalt etwas Königliches an sich hatten, das der Zeit spottete, und der kein inneres oder äußeres Erlebnis oder Ereignis etwas anhaben konnte. Sie war immer gleich schön.

Klärchen ging neben ihr wie eine zarte Moosrose, die Stirn von flimmernden blonden Härchen umkraut, wie die Moosrose vom Kelch, der wie ein seidenes Gespinnst die Knospe schützt und verschönt. Der frische Mund plauderte freundlich, und die Augen sahen zur Schwester auf, die Klärchen von je bewundert hatte. Jetzt mischte sich in ihre Liebe die Trauer um Bernhard und die Wehmut, daß sie so gern, ach, so gern, als Geschenk genommen, was Susanna verschmäht.

Als die beiden jungen Mädchen oben waren und von der weißen Bank aus zu den schimmernden Bergen hinübersahen, zog Susanna den Brief des Vaters aus der Tasche. Sie behielt ihn eine Weile in der Hand. Es fiel ein Blatt vom Baum und legte sich zart auf Susannas Hand. Da begann sie zu lesen.

Katlos sah die kleine Gestalt Klärchens da, als die Schwester geendet. Sie konnte sich des Vaters nur nebelhaft erinnern. (Fortsetzung folgt.)

Verzauberung.

Von Emil Wiedmer.

Vom Glänzen deiner weißen Stirne bin ich ganz behangen.
Dein blaßes Lächeln schneite tief mich ein.

Ich fühle meine Seele unermesslich kühl umfangen,
Den Schritt bedrängt von Frost und rätselhaftem Schein.

Der Frühling will sich blau und grün und golden breiten —
Ich geh durch Florentanz und Wintersehne.

Vom strengen Schimmer deiner Hände fern umfächelt,
Von deinem Lächeln tief erschauernd angelächelt,

Fall ich in einen starren Traum von Eis und Schnee.